

Gut qualifizierte Geflüchtete waren lange nicht auf dem Radar

Integration An sich wäre ihr Können in der Schweiz gefragt. Trotzdem sind die Hürden für gut qualifizierte Geflüchtete hoch. Das zeigen ein Dokfilm sowie vier Fallbeispiele aus der Stadt.

Helmut Dworschak

In seinem Film «Das ungenutzte Potenzial» vertritt der Winterthurer Filmemacher Yusuf Yesilöz die These, dass die Behörden in der Schweiz zu wenig dafür tun, damit hoch qualifizierte Migrantinnen und Migranten in ihrem Beruf arbeiten können. Ihre Diplome und ihre Berufserfahrung würden nicht anerkannt. Der Film wird am 24. August vom Schweizer Fernsehen SRF gezeigt.

Viele Integrationsangebote seien auf Niedrigqualifizierte ausgerichtet, sagt Yesilöz im Gespräch. Konkret würden den Arbeitsuchenden zum Beispiel Praktikumsstellen in der Gastronomie oder in einer Velowerkstatt angeboten, aber keine in ihrem akademischen Beruf. Yesilöz ist überzeugt: «Die Schweiz verschläft das Thema der hoch qualifizierten Flüchtlinge.» Grund dafür sei eine falsche Einstellung: «Wir sehen die Flüchtlinge als Problem statt als Chance.»

Verbesserungsbedarf bei den Diplomen

Stimmt die These, dass hoch qualifizierte Flüchtlinge in der Schweiz schwerer eine Arbeit finden als niedrig qualifizierte? «So pauschal lässt sich das unseres Erachtens nicht sagen», schreibt Barbara Strelow von der Fachstelle Integration des Kantons Zürich auf Anfrage. Es gebe aber sicher spezifische Hürden für Hochqualifizierte, «insbesondere betreffend Anerkennung ihrer Diplome». In diesem Punkt orte die Fachstelle Integration «Verbesserungsbedarf».

Für Markus Egli vom Verein Deutschintensiv Solinetz Winterthur, der Deutschkurse für Geflüchtete und sozial Benachteiligte anbietet, stimmt hingegen die These des Films: «Ich kann bestätigen, dass qualifizierten Migrantinnen und Migranten in der Schweiz grosse Steine in den Weg gelegt werden, wenn sie hier in ihren Berufen arbeiten möchten.» Egli vermittelt auf Anfrage dieser Zeitung als Fallbeispiele vier Lehrpersonen aus der Türkei, eine Mathematiklehrerin, eine Chemielehrerin, einen Sportlehrer und einen Sekundarlehrer für Naturwissenschaften.

Drei von ihnen hatten einen Auftritt im Film «Wir haben einen Traum», der im Juni 2022 im Kino Cameo gezeigt wurde. Entstanden war der Film im Rahmen einer Kampagne für die 2021 in Bern eingereichte Petition «Bildung und Arbeit für geflüchtete Menschen ermöglichen!», die unter anderem von der Gewerkschaft VPOD unterstützt wurde.

Informatik als Ausweg

Die Regelungen können von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich sein. Markus Egli von Solinetz sagt: «Die Gemeinden haben einen von Bund und Kanton gesetzten Rahmen, den die einen auszureizen versuchen, während die anderen schon lan-



Die Geflüchteten (v. l.) Merve Cildag, Kiymet Isik, Ömer Isik und Yusuf Atalan haben beim Verein Deutschintensiv Solinetz Winterthur Deutsch gelernt. Foto: Enzo Lopardo

ge vorher Halt sagen und die Leute zu irgendeiner unqualifizierten Arbeit überreden.»

Merve Cildag, die im August 29 Jahre alt wird, kam 2018 mit einem Lehrdiplom als Mathematiklehrerin für die 4. bis 8. Klasse sowie fünf Monaten Berufserfahrung von der Türkei in die Schweiz. Bei Solinetz in Winterthur hat sie das Deutsch-Zertifikat auf dem Niveau C1 erworben. Voraussetzung für eine Stelle als Primarlehrerin wäre allerdings das Niveau C2, ausserdem in Englisch C1 und in Französisch B2. «Das kostet viel», sagt Cildag. Auch eine weitere Ausbildung, die sie voraussichtlich absolvieren müsste, könnte sie sich nicht leisten.

Die Sozialberatung der Stadt Winterthur habe darauf gedrängt, dass sie so schnell wie möglich arbeite, egal als was, damit sie nicht mehr von der Sozialhilfe abhängig sei. Cildag fand einen anderen Ausweg. Sie hat gerade ein Praktikum als Informatikerin begonnen.

Ihren Wunsch, als Primarlehrerin zu arbeiten, hat sie vorerst aufgegeben. Die Lehre ist im Gegensatz zur Informatik ein stark regulierter Bereich. Zudem trägt sie ein Kopftuch. In der Schweiz sei es in vielen Berufen «fast unmöglich», damit zu arbeiten, sagt Cildag. In der Informatik sei es jedoch kein Problem. Kiymet und Ömer Isik kamen nach

dem Putschversuch von 2016 aus der Türkei in die Schweiz. Beide sind 34 Jahre alt, sie haben zwei Kinder und wohnen in Winterthur. Die Frau hat in der Türkei Chemie studiert und als Lehrerin gearbeitet, der Mann war Sportlehrer. Kiymet Isik hat in Deutsch das Niveau B2 erreicht. Sie glaubt, dass sie mit einem Kopftuch in der Schweiz keine Chance hat, als Lehrerin zu arbeiten. Stattdessen hat sie nun gerade eine Online-Ausbildung als Blockchain-Developer absolviert und ist auf Jobsuche in der IT-Branche.

Ömer Isik hat unterdessen in der Primarschule Steinacker in Seen eine Stelle als Klassenassistent gefunden. Sein Ziel, wieder als Sportlehrer zu arbeiten, peilt er weiterhin an. Dazu muss er noch das Deutsch-Zertifikat C2 erwerben. Und er hofft, dass er, wenn er dann noch ein Jahr an

der Universität studiert, in zwei, drei Jahren als Sportlehrer arbeiten kann. Der Job als Klassenassistent sei ein Schritt in diese Richtung.

Hohe sprachliche Anforderungen

Der 38-jährige Yusuf Atalan war in der Türkei Sekundarlehrer für Naturwissenschaften. Er wohnt jetzt in Winterthur und möchte Sozialpädagoge werden. Nach acht Monaten Praktikum in einer Sucht-Klinik könnte er im September ein Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Ostschweiz beginnen und würde daneben in einem Kinderheim arbeiten. Aber der Lohn würde nicht reichen, um seine vierköpfige Familie zu ernähren. Solinetz klärt nun ab, ob es Stiftungen gibt, die ihn unterstützen können. Stipendien gibt es im Kanton Zürich nur bis zum

Alter von 35. Man müsse unterscheiden zwischen reglementierten und nicht reglementierten Berufen, sagt Susanne Teismann, die beim Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) in Zürich die Beratungsstelle «Mosaik» leitet. Diese begleitet gut qualifizierte Migranten und Migrantinnen und unterstützt sie bei der Anerkennung ihrer Diplome. «In reglementierten Berufen eine Anerkennung der Diplome zu erreichen, ist aufwendig», sagt Teismann. In der Medizin etwa sei das zwar nicht unmöglich, aber der Weg sei sehr lang.

Lehrpersonen auf der Primarstufe hingegen müssen das Deutsch-Zertifikat C2 mitbringen. «Das würden selbst viele Schweizerinnen und Schweizer kaum schaffen», sagt Teismann. Dass Lehrdiplome von Geflüchteten ohne Umwege anerkannt würden, sei daher «praktisch unmöglich».

Der Weg zurück in den Beruf erweist sich also oft als schwierig. Aber man sei «sehr kreativ» darin, Geflüchtete in den Arbeitsmarkt zu integrieren, sagt Teismann. «Für Lehrpersonen zum Beispiel versuchen wir Tätigkeiten zu finden, in denen sie mit Menschen arbeiten können. Medizinerinnen und Mediziner können wir vielleicht in die Pflege vermitteln, Ingenieure und Ingenieurinnen in ein Praktikum.»

Dort, wo der Fachkräftemangel hoch und die Offenheit auf der Arbeitgeberseite grösser sei, stiegen auch die Chancen.

Man bemühe sich auch, die Teilnehmer von Heks Mosaik davon zu überzeugen, dass eine Lehre mit Eidgenössischem Fähigkeitsausweis eine gleichwertige Ausbildung sei. Bei einem Studium in der Schweiz würde sich vor allem die Frage stellen, wie der Lebensunterhalt finanziert wird. «Die Sozialhilfe unterstützt sie dabei nicht. Viele Gemeinden haben hier auch wenig Spielraum – sie sind daran interessiert, dass die Leute so schnell wie möglich von der Sozialhilfe wegkommen, weil diese Ausgaben das Budget belasten. Aber es gibt Möglichkeiten, das Studium selber zu finanzieren.» Teismann erzählt den Geflüchteten dann von ihrem eigenen Werdegang: Sie hat neben dem Studium im Spital gearbeitet und Schulhäuser geputzt.

Dass die Integration von Geflüchteten zu sehr auf Niedrigqualifizierte ausgerichtet sei, kann Teismann nicht bestätigen. Aber: «Man hatte die Gutqualifizierten lange nicht auf dem Radar.» Erst mit dem zunehmenden Fachkräftemangel und mit den Geflüchteten aus der Ukraine habe man gemerkt, dass es diese Personengruppe gebe. Der berufliche Hintergrund sei früher nicht einmal erfasst worden.

Dokfilm «Das ungenutzte Potenzial»

Einen Psychiater aus der Türkei, eine Ärztin aus Bolivien und einen Gesichts- und Kieferchirurgen aus Syrien porträtiert Yusuf Yesilöz in seinem Dokfilm «Das ungenutzte Potenzial». Er zeigt aus der Sicht der Betroffenen, welche Anstrengungen sie unternehmen, um in der Schweiz in ihren Berufen arbeiten zu können, und lässt Leute zu Wort kommen, die sie

dabei unterstützen. Der Chirurg aus Syrien etwa absolviert in der Schweiz ein zweites Studium, um als Zahnarzt arbeiten zu können. «Man hätte abklären können, was er mitbringt und welche Kenntnisse ihm fehlen», sagt Yesilöz. Stattdessen schaue man nur auf die Diplome. Yesilöz begann Mitte 2021 zu filmen, also noch vor Beginn des Ukraine-Kriegs. (dwo)